

# «Eine Gesellschaft ohne Religion ist brandgefährlich»

Freidenker-Präsident Andreas Kyriacou kämpft für eine strikte Trennung von Kirche und Politik, Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist hält entgegen, dann würde es knallen. Einig sind sich die beiden nur in der Ablehnung des reaktionären Katholizismus.

Herr Kyriacou, was macht ein Atheist an Weihnachten?

**Andreas Kyriacou:** Verbindliche Formen gibt es bei den Freidenkern nicht. Für manche ist Weihnachten in erster Linie ein Familienfest, ziemlich sicher ohne Krippe als Raumschmuck, aber vielleicht durchaus mit Tannenbaum und Geschenken. Andere entziehen sich dem Weihnachtstrubel bewusst.

Und Sie, Herr Sigrist, können Sie Weihnachten bei all dem Brimborium und Kommerz überhaupt noch geniessen?

**Christoph Sigrist:** Natürlich! Ich feiere Weihnachten mit meiner Familie, im Männerwohnheim Herberge zur Heimat, in der Helferei und in den vielen Gottesdiensten im Grossmünster, so am 25. Dezember – also mit Menschen, die die Stallwärme Bethlehems in Räumen und auf Plätzen unserer Stadt suchen und auch finden.

Noch ist «Ihr» Grossmünster bei manchen Gottesdiensten gut gefüllt. Doch wie ist es in fünfzig Jahren: Wird es dann ein Eventlokal oder eine Buchhandlung sein – wie viele Kirchen im Ausland?

**Sigrist:** Nein, dafür ist das symbolische Kapital des Grossmünsters viel zu gross. Das zeigt sich schon nur daran, dass die Kirche bis heute das wichtigste Wahrzeichen der Stadt Zürich ist.

**Kyriacou:** Das Grossmünster wird sicher noch existieren und ein Wahrzeichen sein. Aber das Gebäude wird in erster Linie eine museale Funktion haben.

**Sigrist:** Da sind Sie auf dem falschen Dampfer. Das Grossmünster ist mitnichten museal. 600 000 Personen haben es 2017 besucht, 15 Prozent mehr als vor zehn Jahren.

**Kyriacou:** Sie bestätigen meine These. Es sind fast ausschliesslich Touristen, die nicht wegen des Glaubens kommen.

**Sigrist:** Auch Touristen besuchen eine Kirche, weil es sich um eine Kirche handelt: Sie hat eine besondere Ausstrahlung, und wer sie betritt, verhält sich ganz anders als in einem anderen Gebäude. Selbst Atheisten nehmen die Kirche als sakralen Raum wahr.

**Kyriacou:** Aber gebetet wird in der Kirche nicht mehr.

**Sigrist:** Meine Erfahrung ist, dass viele Leute in schwierigen Situationen eine Kirche aufsuchen, weil es ihnen etwas bringt. Sie unterschätzen, wie wichtig Spiritualität ist. Ihre Behauptung ist deshalb völlig falsch. Die Einträge in den

«In Genf sind Kirche und Staat völlig getrennt. Es gibt dort kein grösseres Problem mit religiösen Eiferern als anderswo.»

**Andreas Kyriacou**  
Präsident Freidenker-Vereinigung der Schweiz

öffentlichen Gebetsbüchern zeigen auf: In Kirchen wird viel gebetet!

**Kyriacou:** Die Kirchen kommen schon aus Kostengründen gar nicht darum herum, nach neuen Verwendungszwecken für ihre Sakralbauten zu suchen. In den kommenden Jahren werden deshalb zahlreiche Kirchen ihre heutige Funktion verlieren. Sie werden schlicht nicht mehr gebraucht.

Reformierte und Katholiken verlieren laufend Mitglieder. Herr Sigrist, bestreiten Sie, dass die Kirchen dadurch an Bedeutung einbüßen – sowohl die Institutionen wie auch die Gebäude?

**Sigrist:** Im Kanton Zürich haben sich in einer Volksabstimmung über 70 Prozent dafür ausgesprochen, dass Unternehmen weiterhin Kirchensteuern bezahlen sollen. Es ist also keineswegs eine Minderheit, welche die Kirche auch als soziale Institution für wichtig hält. Was die Gebäude betrifft: Wenn ich mit Besuchern spreche, kommt immer wieder zum Ausdruck, dass ihnen der Aufenthalt in diesem Raum einfach guttut.

Herr Kyriacou, Sie predigen eine strikte Trennung von Kirche und Staat. Wieso lehnen Sie sich nicht zurück und lassen die Säkularisierung für sich arbeiten?

**Kyriacou:** Die Gesellschaft entwickelt sich zwar tatsächlich in unserem Sinn, aber die Politik hinkt hinterher. Grund ist der erhebliche Widerstand der Kirchen, die ja auch viele Millionen Steuer-gelder für ihre Eigenwerbung einsetzen können – anders als wir Freidenker. Das sieht man bei kantonalen Vorschriften wie bei den diversen Tanzverboten an religiösen Feiertagen oder beim Sonntagsverkaufsverbot. Solche Bestimmungen gehören endlich abgeschafft.

Herr Sigrist, wäre eine stärkere Trennung von Kirchen und Staat angesichts der sinkenden Mitgliederzahlen bei den Landeskirchen und der wachsenden Bedeutung anderer Religionsgemeinschaften nicht richtig?

**Sigrist:** Die Zeit des Staatskirchentums ist schon lange vorbei. Kirche und Staat stehen heute zueinander, wie ich dies aus einer reformierten Tradition als sinnvoll erachte: Sie sind zwar verfassungsrechtlich entflochten, aber sie bedingen sich gegenseitig. Wie diese Konstruktion funktioniert, zeigt sich beim Religionsunterricht in Zürich beispielhaft. Jedes Kind muss ihn zwar besuchen, aber der Unterricht erfolgt nicht durch die Pfarrer, sondern durch Lehrpersonen. Die Religionsgemeinschaften haben ihrerseits die Möglichkeit, die Kinder in die Religion einzuführen, falls diese das möchten.

**Kyriacou:** In den drei Religionskunde-büchern für die Unter-, die Mittel- und die Oberstufe kommen die nichtreligiösen Personen auf genau einer Doppelseite vor. Zum Atheismus liest man in diesen Büchern praktisch nur, dass ihn die kommunistischen Länder für verbindlich erklärt haben. Von der Aufklärung, die schliesslich dazu geführt hat, dass heute eine Weltanschauung ohne Gottheiten möglich ist, erfährt man dagegen kein Wort. Das ist eine skandalöse Stigmatisierung Nichtgläubiger.

**Sigrist:** Immanuel Kant war gläubig und ein Philosoph der Aufklärung. Ausserdem kritisieren Sie nicht das Modell, sondern den Inhalt der Lehrmittel.

**Kyriacou:** Richtig, aber die Einflussnahme durch Religionslobbyisten ist eine wichtige Ursache für die miserable Qualität der Lehrmittel.

Im Tessin haben die Freidenker eine Initiative zur Trennung von Kirche und Staat lanciert. Wie muss man sich einen solchen Paradigmenwechsel konkret vorstellen?

**Kyriacou:** Die Kirchen müssten sich – wie alle anderen NGO auch – endlich selbst um ihr Fundraising kümmern. Sie könnten dafür nicht mehr einfach Subventionen vom Staat in Anspruch nehmen. Von mir aus darf der Staat gerne mit den Kirchen Verträge abschliessen



«Mich erstaunt, dass Sie all jene so aktiv ausgrenzen, die nicht an einen Schöpfer glauben.»



Andreas Kyriacou ist Präsident der Freidenker-Vereinigung der Schweiz. Er verlangt, dass sich die Kirchen ohne Subventionen vom Staat organisieren.

## Jeder Kanton kocht sein eigenes Süppchen

hhs. · Die Freidenker wollen alle Verbindungen zwischen Staat und Kirche kappen. Doch was bedeutet das konkret? Auf diese Frage gibt es 26 Antworten. Denn zuständig für die religiösen Gemeinschaften sind alleine die Kantone. Aus historischen Gründen ist die Vielfalt der Organisationsformen gross. Prägend ist immer noch, ob sich ein Stand im 16. Jahrhundert der Reformation anschloss, katholisch blieb oder eine gemischt-konfessionelle Bevölkerung erhielt. In den reformierten Gegenden ersetzte die staatliche Obrigkeit praktisch den Bischof. Es entstand eine Staatskirche, der alle Bürger automatisch angehörten. Politische und Kirchgemeinde waren eins, der Pfarrer wurde als Staatsbeamter besoldet. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als die reformierten Kirchen in der Folge liberaler Reformen mehr Selbständigkeit erhielten. Die Kantone gaben die Verfassungsstruktur vor, in diesem Rahmen konnten sich die Kirchen aber selbständig organisieren.

Mit der Binnenmigration verloren die Stände ihren monokonfessionellen Charakter. Das reformierte Modell wurde vielerorts zum Vorbild für die Katholiken. Zur Erfüllung der Voraussetzung für die öffentlichrechtliche Anerkennung bildeten sie ebenfalls Körperschaften. Denn nach hiesigem Rechtsverständnis kann nur eine Institution das staatliche Gütesiegel erhalten, in der das Kirchen-volk demokratisch über Steuersatz und Verwendung der Gelder bestimmt – und

nicht die klerikale Hierarchie. Bei den Reformierten bilden die kantonalen Körperschaften quasi die Kirche selber, bei den Schweizer Katholiken sind sie jedoch eine Parallelstruktur zur Papstkirche. Dies führt regelmässig zu Konflikten, weil Konservative die Handlungsfreiheit des Bischofs beschnitten sehen.

Eine mehr oder weniger konsequente Trennung von Staat und Kirche gibt es heute nur in Genf und Neuenburg. Die restlichen 24 Kantone anerkennen sowohl die reformierte wie die katholische Kirche, neun zudem die Christkatholiken. Dieser Rechtsstatus bringt einige Vorteile mit sich. So übernehmen 20 Kantone das Eintreiben der Steuern bei den Kirchenmitgliedern. Ein Exot ist das Wallis, dort alimentiert die öffentliche Hand direkt die Kirche. In etlichen Kantonen müssen auch Firmen Kirchensteuern bezahlen, was immer wieder Kritik hervorruft – zumal sich die Unternehmer nicht durch Austritt der Besteuerung entziehen können. Ein weiteres Sonderrecht der anerkannten Kirchen ist, dass sie an den öffentlichen Schulen Religionsunterricht erteilen dürfen.

Manche Kantone haben jüdische Gemeinden anerkannt. Die politische Diskussion dreht sich derzeit darum, ob auch die wesentlich grössere Gruppe der Muslime das Privileg erhalten soll. Ein Hindernis stellt bei ihnen weniger die Anerkennung der verfassungsmässigen Grundrechte dar als vielmehr der bisher mangelhafte Organisationsgrad.